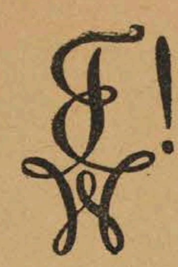
Juni/Juli 1924
BERLIN

Nr. 275
35. Jahrgang
(70. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Kartelltag in Hamburg.

I.

Der fünfte Kartelltag. Wo anfangen, wo aufhören? Vier Tage voller Glanz und Freude, vier Tage glücklichsten und tiefsten Genießens, vier Tage vereint mit Menschen, die man irgendwo einmal lieb gewonnen hat, mit denen einen Gemeinsames verbindet, vier Tage in Hamburg, unter strahlender, warmer Sonne, bei Alster, Elbe, frischen, jugendlich begeisterten Menschen, Tage des Losgelöstseins vom All-Täglichen, Tage . . . . . ., ich glaube, dieser Satz wird nie zu Ende gehen! Wer es versäumt hat, möge sich in eine Ecke setzen und trauern, wir hatten keine Zeit dazu, wir mußten sehen und genießen. Niemand war da, der sich älter als 25 Jahre glaubte, wer es nicht mehr war, wurde jung, bereits nach zehn Minuten Aufenthalts in diesen strahlenden Tagen.

II.

Leider hat man mich zum Referenten für den mehr sachlichen, geschäftlichen Teil gemacht, ich möchte Seiten erzählen, von den spielenden, singenden, jauchzenden Stunden mit frohen F. W. V.ern und jungen Mädels mit entzückend klingendem s—t beim S—prechen!

Man begann Freitag Abend. Eine Kapelle aus Bundesbrüdern fabrizierte höchst-gezüchtetste (Verzeihung!) Jazzband. Nehmt alles nur in allem, ihr werdet niemals ihresgleichen sehn. Man höre: drei Geigen, zwei Cellos, ein Klavier, ein Harmonium, Pauken, Gong, vielleicht etwas mehr, vielleicht war auch nur der Radau so groß, daß man vermutete, es wären so viele, jedenfalls begann es bereits hier mit Tanz und Freude.

III.

Am nächsten Morgen zeigte man den Auswärtigen Hamburg. Ueber Baumgipfel ragt Gewaltiges: Hugo Lederers Bismarck. Stark und in sich geschlossen sieht er in die Weite, aus anderer Welt. Die Stadt selbst ist voll aufrechter und schmuckvoller Schönheit. Zeichen der Stärke: Die neuerbauten Hochhäuser, das Ballinhaus und das Chilehaus; das erste wuchtiger, das zweite mehr elegant. Wer wagt daran zu zweifeln, daß Hamburg die schönste Großstadt Deutschlands ist? Um so schön, so imposant, stark und machtvoll zu sein, m u ß eine Stadt am Wasser liegen. Nicht an einem kleinen Tümpel oder an einem schmutzigen Bach wie die Spree, sondern am grünen, großen offenen Wasser. Man ahnt und schmeckt überall schon Nordsee! Meerwasser- und luft, das macht die Menschen hier und die Stadt so stark und frei. Ariston men hydor!

Herrlich, wenn des Abends erleuchtete Fenster von jenseits der Alster herüberblicken; wo gibt es bei uns eine solche Riesenstadt mit einer ähnlichen Herrlichkeit wie das verdämmernde Alsterbecken in den Abendstunden! Der Krieg ist überwunden. Der Hafen und damit die Seele Hamburgs lebt wieder. Man baut, man fährt. Wir konnten nur einen verhältnismäßig unmodernen und kleinen Dampfer besichtigen, weil der „Albert Ballin“ und der „Cap Polonio“ gerade abgefahren waren. Die „Reliance“ kam am Freitag an, um am Montag bereits wieder auf die Reise nach New-York zu gehen. Der Hafen lebt. Das alte Gewimmel von Schiffen aller Nationen auf der Elbe ist wieder erwacht. Hier steigt bereits die Morgenröte, es zeigt sich das Wiederaufraffen eines nicht niederzuzwingenden Volkes! Heil Hamburg!

IV.

Nachmittags der Kartelltag. Nach den Formalitäten und dem nichts Sonderliches bringenden Bericht des Bundespräsidiums, die Mitteilungen der einzelnen F. W. V.en. Auch hier Hamburg voran! Noch immer ist man begeistert, schafft und ringt, — und man hat Erfolg. Die F. W. V. führt den Vorsitz in der Studentenvertretung, man achtet und würdigt allgemein die ihr innewohnende Kraft. Die große Triebfeder ist das Doppelgestirn der beiden Brunos, die Gewolltes in die Tat umgesetzt haben. Bei den andern F. W. V.en ist man vor allem darauf bestrebt, das Seiende zu erhalten, hier will man darüber hinaus Neues schaffen! — Schlecht geht es der Münchener Verbindung. Die Zeiten des Hitlerputsches ließen die äußeren politischen Ereignisse auch in die Vereinigung tragen, wo sie nur unfruchtbare Zersplitterung und Entzweiung zur Folge haben konnten. Hinzu kommen finanzielle Schwierigkeiten. Hier in München fehlt der geniale Mann, der einst bei der Gründung da war (Hamburg hat ihn). Aber auch diesmal wird der alte F. W. V.er Geist die Schwierigkeiten überwinden und Neues, Kraftvolles erstehen lassen. — Man singt ein Trauerlied über Frankfurt und Darmstadt. (Es ist ad notam zu nehmen: es waren keine Gründungen von F. W. V.ern mit F. W. V.ern, aus F. W. V.er Geist, sondern Fremde, die sich dem Bund anschlossen.) Trotz allem tauchen neue, alte Expansionspläne auf: Freiburg.

Man beschließt einerseits: „Die F.W. V.en Frankfurt und Darmstadt sind als suspendiert zu betrachten. Die ehemals dort aktiven A. H. A. H. und Bbr. Bbr. werden als A. H. A. H. der betreffenden F. W. V.en anerkannt und geführt. Auf Wunsch erhalten sie Anschluß an eine an ihrem Wohnsitz oder Studienort gelegene F. W. V.“. Andrerseits: „Größere F. W. V.er Stammtische (z. B. Freiburg) sollen im Einzelfall vom B. P. die Erlaubnis erhalten, Aufnahmen vorzunehmen. Das B. P. regelt evtl. auch ihre Stellung zum Kartelltag.“

Die Finanzlage des Bundes ist „nicht vorhanden“; es wird beschlossen, von jedem F. W. V.er (A. H. und Bbr.) einen Beitrag zur Bundeskasse zu erheben; die Höhe wird noch festgesetzt werden. Die Gedächtnisstiftung hat

verschiedentlich Unterstützungen gezahlt, sie wird allen nochmals ins Gedächtnis zurückgerufen. Der Bericht der R. K. ist zufriedenstellend.

Antrag Pick auf Verlegung des Vorortes des Bundes im Bedarfsfalle. In einer, alle auf das tiefste berührender Rede begründet der Antragsteller seinen Antrag. Man war sich einig, daß es das Bewußtsein einer Vereinigung stärke, das B. P. aus seinen Reihen zu stellen. So war der Antrag logisch und für sich selbst sprechend, denn man will ja nur den Gedanken des allumfassenden Bundes in den Satzungen zum Ausdruck bringen, will einer jeden F. W. V. den Marschallstab in den Tornister legen. Ausbildung der Persönlichkeit: höchstes F. W. V er Ziel! Aus technischen Gründen einigte man sich auf Ablehnung: entweder ist Berlin der Vorort des Bundes, als älteste und zentralste Vereinigung, oder aber die F. W. V., die dazu berufen erscheint, und dann kommen Gedanken herein, die auf einen unerquicklichen Kampf herauslaufen würden A. H. Pick zieht seinen Antrag zurück, hoffentlich, um ihn auf dem nächsten K. T. wieder zu bringen.

Als nächster Kartelltagsort wird Breslau bestimmt. Der K. T. findet statt, zusammen mit der Feier des 25jährigen Stiftungsfestes des A. R. V. Pfingsten 1925.

Das Bundespräsidium setzt sich zusammen aus A. H. Dr. Witkowski, A. H. Dr. RO Frankfurter, A. H. Dr. Hanns Schwarz, A. H. Dr. Manfred Meyer, Bbr. Holger Hesse. Der Vorstand der Gefallenengedächtnisstiftung aus A. H. Dr. Felix Pick, A. H. Dr. Jutrosinski, A. H. Dr. Manfred Meyer.

Am Abend der Kommers. Viele F. W. Ver im festlich geschmückten Saal des Curiohauses. Als Gäste Vertreter der Universität, der Hamburger B. C. Corporation, des Akademischen Vereins, und rings auf hohem Balkone: die Damen. Viele warme, ehrliche Glückwünsche (auch von fremder Seite aus), viele hoffnungsvolle Reden, viele alte schöne Studentenlieder. Prost Heinz Levinger, Dein F. W. V.er Lied erntete reichsten Beifall!

Zu Beginn des inoffiziellen Teiles eine Mimik. Die Meistersinger der F. W. V.! Verfaßt von einer Hamburger Bundesschwester (Fräulein Käte Herrmann), gespielt mit Begeisterung und Erfolg von Bundesschwestern und -brüdern, Musik von Wagner und anderen Operettenkomponisten zusammengestohlen (Bravo, sehr Bravo sogar, Walter Odenheimer), alles in allem: wohl der größte Erfolg, den eine Aufführung in einer F. W. V. je davongetragen hat! — Wozu ist eigentlich Polizeistunde? Nur damit man nachher bis 4 Uhr in Privatwohnungen weiter tanzt?

VI.

Ich fühle mich amtsmüde — das andere mag ein anderer erzählen —. Doch zuvor noch einen ur-ur-ur-kräftigen Salamander auf Hamburg und die F. W. V.! Eins — Zwei — Drei — bibite!! Ich übergebe den Federhalter meinem Nachfolger, leise summend:

Wir schwören zum Banner weiß, rot und blau,
Wir leben und sterben, Dir F. W. V.!

Hans-Alexander Apolant, F. W. V. A. H.

O Hamburg! —

Allerdings! Das kann ein schwacher Mensch nicht schaffen. So reich mir also den Stafettenstab (alias Füllfederhalter), damit ich dieser Festtage Lauf vollende. Wir wissen es ja beide nur zu gut, daß wir viri uniti auch viribus unitis nur einen hinkenden Versuch machen, die Hamburger Woche in Worte zu fesseln. Wer das Glück hatte, selbst dagewesen zu sein, dem raten wir dringend ab, seine Zeit mit dem Lesen dieser Zeilen zu vergeuden.

Alster.

I.

Das Herz Hamburgs ist die Alster. Inmitten wolkenkitzelnder Geschäftsriesen und umkränzt von lieblichen Villen, aus denen Reichtum diskret durch die Fenster blinzelt, hat der Herr Herrgott einige Freudentränen auf die durstige Erde tröpfeln lassen. Menschenhand spannte Brücken über diese lacrimae dei, Technik ließ Dampfschifflein von Ufer zu Ufer gondeln und der sportbegeisterte Neptun erfand eigens das Segelboot, dessen unschuldsweiße, windgeschwellte und eventuell sonnenvergoldete Segel die Lichtpunkte auf dem Gesamtbild darstellen.

II.

Das muß man eben gesehen haben. Und so versammelten wir uns zu einem mittäglichen Frühschoppen im Café Alsterlust. Sogar mit Musik; jedoch das schadete fast garnichts. —

Alles fiel sich erneut in die Arme. (Die Statistik ergab, daß die Armlänge der meisten sich während dieser Tage um 1—2 cm verlängert habe. Spötter meinen, daß liegt daran, daß Frau — — ich glaub's nicht.)

Die freudigen Ereignisse der „verflossenen" Tage wurden besprochen. Eine sonst durchaus tenorhelle Stimme fiel durch besondere Heiserkeit auf. Von Elbschloßbilzbrausenbier „fällt man" zwar nicht um, aber es scheint stimmschädigend zu wirken.

III.

Und man sah hinaus auf das Alsterwunder. Liebenswürdige Eingeborene erklärten bereitwilligst: was Du da links siehst, das ist — — —. Es war voll prachtvoller Pracht!

Dann zerstreute man sich in die verschiedenen Privathäuser und Gaststätten, um materiellen Genüssen zu dienen. (Ueberhaupt hatten neben den Sinnespforten der Augen und Ohren auch die inneren Organe Hochbetrieb: Magen, Nieren und last not least das Herz.).

IV.

Apropos Herz. Nehmen wir also an (siehe oben), die Alster sei das Cor Hamburgiensis, so erfordert naturwissenschaftliche Betrachtungsweise, daß auch Blutadern vorhanden sind, in denen das köstliche Naß zum Zentrum strömt. Diese nennen wir Kanäle und der Nachmittag und der Abend dieses ersten Pfingsttages war der feuchtfröhlichen Erforschung dieser gewidmet.

V.

Du, Binnenländer, weißt Du, was ein Kanu ist? Gewiß, Du nimmst den Mund (lies Mund) ganz voll; Du weißt nicht nur, was ein Kanu ist, diese Forelle unter den Schiffen, sondern Du bist auch unartig genug zu behaupten, daß Du mit diesem Ding umzugehen verstehst. Aber, es geht mit Dir um!

Farbengeschmückte Boote zickzackten die schmalen Wasserläufe entlang. Die echten Wasserratten lenkten in stolzer Linie den schlanken Kahn durch die Wellen. Es war eine Freude! —

Weniger Eingeweihte begnügten sich damit, sich von Ufer zu Ufer zu stoßen oder immer an der Wand lang zu gondeln. Aber sie kamen doch, ohne Tote beklagen zu müssen, ans Ziel.

Noch weniger — überhaupt nicht Eingeweihte, mehr Eingeweichte, machten das ihnen anvertraute Fahrzeug zu einem Seelenverkäufer. Diese Künstler des Paddelns fuhren die ihnen anvertrauten Schiffbrüchigen haarscharf an lieblich tutenden Dampferchen vorbei, zielten kerzengerade auf das rettende Ufer zu, so daß die Rippen des Schiffskörpers angenehm zu knacken begannen, kreuzten mit Treffsicherheit erster Klasse auf andere Seefahrer zu, was einen Regen von eindeutigen zarten Anerkennungsworten zur Folge hatte, besprudelten ihre Passagiere mit Schaufeln erfrischend duftenden Wassers und meinten seelenruhig, daß Paddeln garnicht so schwierig sei. Tableau! Hoch die Wasserkunst!

(Es tauchten Gerüchte aus den Fluten, daß das ganze ein wohlvorbereiteter Anschlag auf das p. p. B. P. war. Es ließ sich keine Unterlage für diese Legende entdecken!!)

Als Rettungsmannschaft funktionierte Odin persönlich. Ihm sei hierdurch in den Annalen der F. W. V. ein Denkmal gesetzt, und es sei ihm die Rettungsmedaille am blau-rot-weißen Bande verliehen.

VI.

Dann kamen alle nach naturschöner Fahrt in Kiautschou an. Wo?! Jawohl, da staunst'de. Dort wurde Kaffee

geschlürft, begleitet von dem munteren Geplätscher angeregter Plaudereien.

Endlich stellte sich als Vertreter der Hamburger Wetterwarte der Regen vor, der uns noch enger zusammenrücken ließ. In dem von bestimmten Teilen der Hamburger Einwohnerschaft besonders frequentierten Sonntagsnachmittagskaffeetrinkundtanzmitmusiklokal ergriffen wir heldenmütig einige Stehplätze, die einige dazu benutzten, um nach den Klängen der Kapelle einen sogenannten Tanz zu absolvieren, andere als ein vorübergehendes Standquartier zur Vertilgung von Kalbsbratenstullen betrachteten.

VII.

Der Regen ließ die geschlossene Gesellschaft etwas zerfließen. Aber schön wars doch! — Das ist es ja eben, daß F.W.Ver es verstehen, Milieuschwierigkeit zu bezwingen, weil nicht Räume Leute, sondern Menschen Räume machen. —

VIII.

Und abends im Curiohaus. Diese samtenen Säle umschmeicheln. Bis zur Mitternacht wurde noch getanzt und getollt. (Die Mädels aus Hamburg, die sagen — — was Du denkst, is nich!)

Neue Mensch-zu-Mensch-Fäden wurden gesponnen, neue Gesichter entdeckt, alte Freundschaften renoviert. Die Augen redeten verstohlene Sprache, Hände fanden sich und hielten sich — und lassen sich vielleicht nie mehr recht los. —

IX.

Quer durch die Nacht spazierten wir heim. Viele sprachen zusammen, viele schwiegen zusammen.

Viele Haustüren der Stadt klappten zu. Manche brauchten dazu eine Stunde.

Der Himmel breitete sein großes Tuch über uns alle. In allen Ohren klang die Hoffnung: Morgen ist noch ein Tag.

Elbe!

I

Die Elbe ist der Weg zur Welt. Ihre Wellen küssen das Meer. —

So möge Mutter Erde es uns verzeihen, wenn wir daran glauben, daß unsere heilige F.W.Ver Idee im Strom der Zeit das Weltmeer der Gedanken streift; daß, ungeachtet aller Wirrnisse, diese Idee ihren innigen Zusammenhang mit dem Kosmos behält, genau so wie kein irdischer Feind Deutschland den Weg zur Welt verriegeln kann. —

II.

Und auf diesem deutschen Strom durften wir fahren. Musterhaft organisiert fuhren die Scharen der Zusammengekommenen elbabwärts — und zwar in Bar-Kassen, einem Wort, das in diesen Tagen, wo sich alles von Mixtura „insolvens" nährt, ziemlich fremd war. — Heitere Spiele an Bord, Studentenlieder, Seekrankheitsimitationen (Wenn ich Dich seh', dann muß ich — —), feuchter Flirt, Uferblicke, Bewunderung, Rührung und Witzeleien. Summa summarum: Stimmung.

III.

In Cranz warfen wir Anker. Ein über alle Maßen herzlicher Empfang. Ein in unseren Farben recht geschmackvoll geschmückter Saal nahm uns in seine Arme. Und wir fühlten uns gleich „wie in Familie". Das Mittagessen mundete ausgezeichnet. Wenn muntere Reden sie begleiten, dann fließt die Suppe heiter fort. A. H. Pick, der feinsinnigste Redner, sprach eine kleine Vorspeise — und alles war in Butter! —

IV.

Spazierengehen, Wiesengespräche und Schnapsspendieren wechselten mit Tanz nach den Klängen einer eingeborenen Kapelle. Jeder hatte bald seine Partnerin gefunden — offizielle Verlobungen sind bisher nicht gemeldet. (Siehe letzte Seite.)

V.

Na ja — und dann der Kaffee. „Aber Evchen, nimm doch den Finger aus dem Butterkuchen." — „Ja, Gnädigste, die F.W.V. unterscheidet sich eben ganz grundlegend dadurch von den anderen Verbindungen, daß sie — —." „Darf ich Sie um den nächsten Tanz bitten."

Dazwischengeklemmte Mimiken sowie kindliche Spiele im Freien störten nicht. Ein nettes Intermezzo: Rundtänze für die reifere Jugend. Eins, zwei, drei — Mutterchen, Mensch, zwei, drei, wie das geht — Frau Poldi, eins zwei drei — links herum, rechts herum — —. Und der Himmel hing voller Geigen!

VI.

Noch zwei Bilder!

Elbabwärts fährt ein Riesenschiff gen Ocean. Ehrfurchtsvoll — gleichsam als hätten wir alle den Hut in der Hand — schauen wir ihm nach mit großen Kinderaugen. Wir haben ihm Grüße für die neue Welt mitgegeben.

Die alten Herren fahren ab. Das junge Volk winkt ihnen vom Balkon ein herzliches Lebewohl! Man sieht, wie schwer die Schritte vorwärts gehn. Immer noch einmal winkt es hüben und drüben. Und dann: „Alt Heidelberg, Du Feine — — — und reit' ins Neckartal".

Ich glaube, Mutter Elbe hat ein wenig gelächelt. —

VII.

Auf lieblich mit F. W. V.er farbigen Lampions geschmückten Dampfern ging es stadtwärts.

Noch einmal legten wir an; die Insel Gorch Focks vereinte uns zu kurzem Abendessen. Im übrigen gehörte diese Stunde unserem Berliner Meister-Chansonnier Friedländer. Bravo!

Und dann — umschmeichelt von Sentimentalitäten — quer durch die Nacht nach Hamburg. —

Als man an Land gestiegen war, wußte man, daß nun die Feierzeit zu Ende war. Alles schüttelt sich die Hände; Abschiednehmen heißt: Auf Wiedersehn! sagen. Gute Nacht und gutes Jahr!!

Grüppchenweise wurde die Stadt noch einmal unsicher gemacht. Die Reeperbahn wird sicherlich ein neues Lied zu singen haben.

Und im übrigen: Was eine Frau im Frühling träumt — eventuell — — — Diskretion Ehrensache! —

VIII.

Kartelltag, Stiftungsfest, Pfingsten ex est! —

Die Hamburger F. W. V. hat uns ein hervorragendes Beispiel gegeben, wie man durch Aktivismus und Feuereifer vorwärts und aufwärts kommen und — trotz Knappheit und Sparsamkeitsnotwendigkeiten — eine Festtagsfolge ausrichten kann, die in jeder Beziehung vorbildlich war. —

Entwicklung der F. W. V Hamburg sowie das Gelingen unseres diesjährigen Kartelltages ist unlösbar verbunden mit dem Namen der Familie Bruno. Sie lebe hoch, hoch, hoch! Danke!

Und Hamburger F. W. V.er surgite. Cantus Horatii nostri steigt: Exegi monumentum aere perennius . . .!

IX.

Wir aber singen ewig und ewig: Gaudeamus igitur . .!

Hanns Schwarz, F. W. V. A.H.

Anmerkungen zum Hamburger Kartelltag.

Von Bernhard Blumenthal, F. W. V.

I.

Nach Weimar Heidelberg, nach Heidelberg Berlin, nach Berlin Hamburg. Diese Kartelltage kennzeichnen eine ganz charakteristische Entwicklung. Je weiter wir fortschreiten, um so weniger kommen die großen prinzipiellen Gegensätze zum Ausdruck. Es steht nicht mehr zur Diskussion, ob der Zwang zur Satisfaktion abgeschafft werden soll, ob die F. W. V. diese oder jene Tendenz hat. Ein anderes Bild bietet sich uns heute dar. Nicht die Ziele, sondern die Aufgaben der F. W. V. stehen im Brennpunkt des F. W. V. er Lebens. Allzulange haben sich die F. W. V. er um die Grundlagen ihrer Existenz, um die Bedingungen ihres Handelns gestritten. Endlich ist eine Aufgabe wieder Gegenstand von F. W. V. er Arbeit geworden. Die Hamburger F. W. V hat ihre Aufgabe in der außenpolitischen Arbeit gefunden. Ein paar Bundesbrüder haben sich mit ihrer ganzen Begeisterung, mit ihrem ganzen Idealismus für diese Arbeit eingesetzt Der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Die Aufgabe wurde erfüllt. Dank Euch, Hamburger F. W. V. ern, daß wir durch Euch

wieder F. W. V. er Arbeit erleben durften! Wer wird es Euch nachtun?

II.

Doch nicht nur im Einzelnen auch im Ganzen, im Bundespräsidium, mußte diese Umstellung zum Ausdruck kommen. Das Bundespräsidium hatte im vergangenen Jahre nur eine seiner beiden fundamentalen Aufgaben gelöst, nämlich seine konservative. Mit unübertrefflicher Geschicklichkeit wußte es, die Gegensätze zwischen den einzelnen Verbindungen auszugleichen, hier und dort helfend in den Betrieb einzugreifen, kurz als oberste Instanz im Bunde eine abwägende, gleichmäßig fördernde Rolle zu spielen. Doch seine zweite Aufgabe, seine fortschrittliche, wurde leider nur unvollkommen erfüllt; nämlich die, nicht nur der Summe der einzelnen F. W. V. en einen Rahmen zu geben, sondern als neuer Boden, als weit gespannte Grundlage die Arbeit der F. W. V. en zu einer Einheit zusammenzufassen. Die einzelnen F. W. V. en sind örtlich bedingt, doch der Bund steht auf dem Boden des Reiches und hat deshalb eine ganz andere Resonanz, als sie z. B. der Berliner A. H. Bund zur Verfügung hat. Wieso sollte ein solches Feld nicht ausgenützt werden? Wieso sollte nicht durch den Bund der Arbeit der einzelnen F. W. V. eine weiter gehende Wirkung gegeben werden?

Ich glaube in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß der Kartelltag eine derartige Ausdehnung der Bundesarbeit gewünscht hat. Die Annahme meines Antrages, eine Stelle beim Bundespräsidium zur Vermittlung von Werbematerial einzurichten, spricht dafür. Nicht aus organisatorischen Gründen, sondern aus meiner Auffassung von der doppelten Aufgabe des Bundes heraus wurde dieser Antrag gestellt und wird auch hoffentlich als Teil in dem Ausbau der Bundesarbeit durchgeführt werden.

III.

Seine doppelte Aufgabe gibt dem Bundespräsidium eine einzigartige Struktur und ein individuelles Gesicht, wie wir es in keiner Kartellorganisation der studentischen Verbindungen Deutschlands wiederfinden. Aus seiner besonderen Bestimmung heraus ist es überhaupt geschaffen worden. Die einzelnen F. W. V. en haben sich nicht damit begnügt, das Bundespräsidium zwischen den einzelnen Kartellkorporationen wechseln und den Vorort des Bundes alljährlich von Stadt zu Stadt wandern zu lassen. Die F. W. V. en wollten eine Einheit, die nicht von dem Geist und dem örtlichen Charakter e i n e r F. W. V. abhängig war. Das Bundespräsidium sollte überörtlich sein, und deshalb wurde es geschaffen, unabhängig von den einzelnen Vereinigungen. Was lag da näher, als den Sitz der Reichsorganisation nach Berlin zu verlegen? Was lag da näher, als diese Tatsache durch ihre Verankerung in den Bundessatzungen ein für allemal aus dem Für- und Gegeneinander der Korporationen herauszuheben?

Die F. W. V. er sehen im Bunde die Reichsorganisation der F. W. V. Sie wollen auch keine M ö g l i c h k e i t, das Ideal der überörtlichen Organisation des Bundes zu verlassen. Wollte es heute wohl jemand einfallen, den Sitz der Reichsregierung von Berlin nach München zu verlegen? Zwar ist auch Berlin kein absolut ideales Feld, und ich würde die technischen Schwierigkeiten der Aktenversendung nicht scheuen, wenn es gälte, den Sitz des Bundespräsidiums an einen Platz von noch umfassenderer Bedeutung zu verlegen, als Berlin ihn darstellt. Doch dieser dürfte in absehbarer Zeit nicht zu finden sein.

Allein nicht der Berliner Geist herrscht im „Berliner“ Bundespräsidium, sondern der Reichsgeist. Seine Tätigkeit in diesem Geiste ist bisher allgemein anerkannt worden. Warum sollte es also anders sein?

Der Schmerzensschrei des Kartelltages.

Wißt Ihr, Bundesbrüder, was ich täte, wenn ich noch Student wäre? Und wenn die Welt voll Teufel wäre, würde ich das nächste Semester in München verbringen. Dort liegt der Schützengraben der F. W. V. Ueberlegt es Euch, denkt daran, daß man Euch später einmal rühmen wird, in schwierigen Zeiten den ehrenvollsten Posten des Bundes bewacht zu haben. Denkt an Münchens Reize und die Herrlichkeit der oberbayerischen Berge. Keine Macht kann sie einem Deutschen Studenten rauben.

Die Alten Herren aber, meine lieben Freunde, fordere ich auf, der F. W. V. München jede Unterstützung zuteil werden zu lassen, auf ihren Reisen sie zu besuchen und mir Geldbeträge zu übersenden, aus denen wir die gefährdete Vereinigung unterstützen können. Es müßte uns auch gelingen, einigen jungen Bundesbrüdern durch Zuschüsse den Aufenthalt in München zu ermöglichen.

Es ist Ehrensache jedes Bundesbruders, unsere bisher so prachtvoll bestandene F. W. V. München zu erhalten.

Felix P i c k.

Postscheckkonto des A. H. Felix P i c k (Münchener Angelegenheit) Berlin 110 263. Die R. K.

An Thomas Mann.

Von Bill F u c h s.

Rede, gehalten am Vortragsabend der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung an der Universität Heidelberg am 28. Mai 1924.

I.

Wer sind Sie, Thomas Mann, an den ich bangen Herzens mich zu wenden unterfange? „Thomas Mann, geboren am 6. Juni 1875 in Lübeck als der Sohn eines Senators und seiner brasilianischen Frau, trat nach einigen kleineren Versuchen mit seinem im Jahr 1902 veröffentlichten Roman „Buddenbrooks. Verfall einer Familie“ erstmals stark in Erscheinung . . . . . .“ So oder ähnlich heißt es wohl in allen zünftigen Literaturgeschichten. Und belassen wir dies so. Aber Sie sind mehr als das, Thomas Mann, Sie sind mehr als der bedeutende Romancier, auch mehr als der Vertreter eines selten gewordenen Stils in Kunst und Lebensauffassung. Sie sind — falls es überhaupt möglich ist, Ihrer vielgestaltigen und doch nur durch Einheitlichkeit wirksamen Persönlichkeit in einem Satze gerecht zu werden — der ausgesuchteste und prominenteste Vertrerer einer ganzen Richtung des geistigen Deutschlands von heute. Da haben wir, wie Sie sehen, vier Begriffe, von denen jeder einzelne häufig mißbraucht wird: Vertreter — ganze Richtung — geistiges Deutschland — von heute. Und doch stimmen sie bei Ihnen, Thomas Mann, oder, wie Sie selbst sich in Ihrem berechtigten, erfreulichen, bürgerlichen Stolz gern nennen: Doktormann, gerade zu einander. Unübertrieben und sachlich bleibt dies bestehen: daß Sie ein prominenter Vertreter einer ganzen Richtung des geistigen Deutschlands von heute sind. Und zwar ein ebenso negativer wie positiver, ein ebenso kämpferischer wie bekämpfter Vertreter. Negativ sind Sie in Ihrer Negation einer sehr großen anderen Geistesrichtung des heutigen Deutschland, für die Sie die treffende, man möchte sagen schlaue Bezeichnung fanden: das westliche Zivilisationsliteratentum, positiv sind Sie in Ihrer Position als der anerkannte Führer und Prominente jener Künstlergattung, deren Herzen die so unmoderne Zucht und Ordnung, die Reinlichkeit und Bürgerlichkeit so nahe stehen, jener Künstler, deren Beherrschtheit sich so unnachahmlich äußert in enthaltsam gefeiltestem Stil. In jenem Stil, der bei Ihnen selbst, Thomas Mann, sich mehr und mehr den Formen der Schopenhauerschen Schreibweise nähert, jenen Sätzen, von denen Sie selbst einmal schrieben, Sie schienen Ihnen zuerst ins Lateinische und dann wieder zurück ins Deutsche übersetzt zu sein.

II.

Welch ein Anlaß liegt vor, — um die zweite der grundsätzlichen Vorfragen zu stellen — Sie jetzt gerade einer Apostrophe auszusetzen, Sie jetzt zum Mittelpunkt irgend welcher würdigender, kritischer oder feiernder Auslassungen zu machen? Keiner. Aber es ist unbedingt vonnöten, daß wir äußere Ereignisse und Zufälligkeiten in

der Entwicklung eines Prominenten abwarten, um seiner Bedeutung in schriftlichen Betrachtungen gerecht zu werden? Liegt nicht eine gewisse Ungerechtigkeit, ja Tragik darin, daß wir Größen jeden Gebiets dann erst zu feiern, zu würdigen beginnen, wenn sie am Ende eines Lebensabschnittes stehen — eines Lebensjahrzehntes meist — oder gar erst, wenn sie verstorben sind? Im nächsten Jahre wird sich das geistige Deutschland würdig dazu aufschwingen, Ihren, 50. Geburtstag, Thomas Mann, zu feiern, wie sichs gebührt. Und in dem Trubel jener Tage würde das, was ich heute zu sagen willens bin, als Rede unter Reden, als Würdigung unter Würdigungen nicht beachtet werden können. Aber dazu bin nicht i c h mir zu gut, ein Junger, Genießender, sondern dazu ist mir das zu wichtig, von dem zu reden ich mich anschicke, dazu ist mir der Anlaß zu ernsthaft, der mich zwingt, heute vor Sie hinzutreten. Der Anlaß — ja, da haben wirs ja doch, dies Wort. Aber es ist kein äußerer Anlaß, kein zeitlich fest bemerkbarer Anlaß, der mich dazu treibt, von hier oben Worte an Sie, Thomas Mann, zu richten. Ein Anlaß überhaupt? Es ist weit darüber hinaus ein G r u n d vorhanden: die K r i s i s Ihres bedeutsamen Künstlerlebens. Ja, die Krisis, wie sie sich dem, wie Sie glauben dürfen, Thomas Mann, liebenden Auge eines jungen Beobachters darstellt.

III.

Damit, daß ich mit meiner Jugend einstehe für diese Worte an Thomas Mann begebe ich mich endgültig der Möglichkeit, mein Miterleben der Thomas Mann'schen Produktion, meine Teilnahme an der Verbreitung seiner Werke, seines Namens, seines Stils, glaubhaft erscheinen zu lassen. Denn in der Tat lag ich und die Jungen, in deren Namen ich spreche, zu seiner Zeit noch in den Windeln, als sich die „Buddenbrooks" bereits weit über S. Fischers engeren Kreis hinaus begeisterte Anerkennung zu verschaffen gewußt hat. Aber wir haben trotzdem, wenn man so sagen darf, Thomas Mann's Werke in der richtigen Reihenfolge gelesen — angefangen mit den Präludien des Novellenbuchs „Der kleine Herr Friedemann", den „Buddenbrooks" über seine späteren Romane und Novellen, über seinen dramatischen Versuch „Fiorenza", über das bedeutsame philosophisch-publizistische Werk der „Betrachtungen eines Unpolitischen", bis zu den ersten dichterischen Gehversuchen danach, den beiden Idyllen „Herr und Hund" und „Gesang vom Kindchen", bis zu dem von Feinheiten vollem Bändchen „Rede und Antwort" bis zur Rede „von deutscher Republik", bis zu den „Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull" bis zum Scherzo con moto der „Okkulden Erlebnissen". — Und über drei dieser Werke sei es mir gestattet, ganz kurz ein paar Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu geben.

Die „Buddenbrooks" — was ist es, was wir an diesem Buch so lieben? Die abgeklärte und distanzierte Reife, die erstaunliche Objektivität, mit der Thomas Mann diese dem Siechtum und schließlichen Erliegen bestimmte Geschlecht der Buddenbrooks seinem Untergang entgegengeführt? Oder ist es dies — was nur bei einem Buche stärksten Stils und sorgfältigster Anlage möglich ist —?: daß es im E i n z e l n e n gar nicht stets und gar nicht aufdringlich die Tragik der Tendenz atmet, im Gegenteil, mit welch behaglichem Genuß lesen wir gleich zu Beginn das Einweihungsfest des neuen Buddenbrooks'schen Hauses, dann später Tonys herzige Erlebnisse in Travemünde und auch im zweiten Teil noch das Geburtstagsfest des kleinen Hanno, den Schultag mit seinen merkwürdigen Erlebnissen in der Klasse und der ganz fremdartigen, bedeutenden Musikschilderung. Ein Mosaikbild — zusammengesetzt aus vielen Steinen heiterster Farbe — ergibt ein Gesamtbild trauriger Prägung: „Verfall einer Familie". Daß solche Mittel nur durch höchste Kunst und vollendete Stilbeherrschung zu solchen Wirkungen kommen können, liegt auf der Hand. Oder ist es überhaupt der unerhört gefeilte, dieser ziselierteste deutsche Epiker-Stil, der uns, wo nicht berauscht, so doch mit einer leisen, aber steten Eindringlichkeit immer mehr in Banne schlägt? Nicht dies ist es oder jenes oder jenes. Dies alles ist es, was uns die „Buddenbrooks" mit einem Interesse erleben läßt, das das üblich — literarisch-sachliche Mas bei weitem übersteigt. Es hätte übrigens für mich nicht der Bestätigung Manns bedurft, daß es in diesem Roman, in dessen Mittelpunkt nicht Charakter, Erlebnisse und Kurvenbahnen eines Menschen, sondern einer Familie stehen, doch eine Hauptfigur gibt: Thomas Buddenbrook, den, wie Thomas Mann sagt, „mir dreifach verwandten Doppelgänger". Zweimal hatten wir es bemerkt, daß äußerste Beherrschtheit, äußerstes Zurückhalten jeder Gefühlsäußerung nicht vermochten, Manns geheimste und innige Anteilnahme an den Geschicken des Thomas Buddenbrook zu vertuschen.

Einmal sahen wir es in dem verzehrenden Kampf, den Thomas Buddenbrook in sich, nur in sich, ausfechten muß zwischen dem, was er ist, und dem, was er der Welt sein muß: was ist er? Ein mit vierzig Jahren anfangs altwerdender Mann einer jungen, etwas rätselhaften Frau, ein Mann mit einem ihm selbst fatal bewußtwerdenden Hang zu geistiger Decadence, ein Schwächling, der sich nur s e h n e n kann nach der einfachen und glücklichen problemlosen Lebensauffassung seines Großvaters — ohne sie je zu erreichen. Was stellt er dar? Den immer viven, immer jungen, lebhaften Bürger mit ehrgeizigen privaten wie politischen Plänen, den jungen und aktiven Senator, kein Stäubchen am Rock, erlesenste Wäsche, kräftigste Lebensbejahung. Wir erlebten erschauernd diesen Kampf eines der Bürger sein wollte wie seine Ahnen und schließlich zum Komödianten dieses seines erstrebten Bürgertums wurde.

Und noch ein zweites Mal war uns die wichtige Problematik Thomas Buddenbrooks evident geworden: — als er die „Welt als Wille und Vorstellung" liest. Als der junge Thomas M a n n, wie er uns schildert, in Rom saß vor dem „unmöglich und unpraktisch anschwellenden Manuskript der „Buddenbrooks", als es galt, Thomas Buddenbrook zum Tode zu führen, da erlebte Mann selbst den wundersamen, nie verlöschten Eindruck Schopenhauers. Und wie kein zweites, so vermochten wir das Schopenhauer-Erlebnis Thomas Buddenbrooks zu erfühlen. —

Nie entsinne ich mich, ein Buch mit größerer künstlerischer Genießerfreude gelesen zu haben, wie den vollendeten Novellenband „Tristan". Aber eines war unter jenen edel und schwermütig, stilvoll und reif sich uns bietenden Werken, das weit mehr als künstlerische Genießerfreude, weit mehr als gesteigertstes Interesse an Autor und Werk in uns wach zu rufen verstand: „Tonio Kröger". Welch wundervolles Buch! Konnte einer, der nicht vertrockneten und alten Herzens war, es erleben, ohne weit über Beziehungen zu dargestelltem und Autor hinaus ergriffen zu sein — in Beziehung auf sich selbst? Mochte einer ein Hans Hansen sein, blond, blauäugig, klar, unproblematisch und gesund oder ein Tonio Kröger, feinnervig, edel, ein wenig dekadent, Junge, der in Tertia weinen mochte über die Vereinsamung des Königs in „Don Carlos" — so oder so, dies Buch voll verhaltener Leidenschaft mußte uns in aller je bewußten Tiefe ergreifen. Wie schön ist dies Buch, wie schön und uns alle betreffend. Und dies gehört wohl zu den eigensten, bedeutendsten und vollkommensten Stellen des „Vielen und Tiefen", was Thomas Mann uns schon geschenkt: Als von der Sehnsucht des Tonio die Rede ist, zu sein wie jene, die Blonden und Blauäugigen, wie Inge und Hans, mit der Freude zum Leben im Herzen und mit dem Ja zum Dasein im Munde, von jenem Gefühl, um nun mit Thomas Mann weiter zu reden, „darinnen Sehnsucht war und schwermütiger Neid, ein klein wenig Verachtung und eine ganze keusche Seeligkeit".

Und „Der Tod in Venedig". — Nur wer fliegenden Pulses, gefangenen Herzens dies Buch von erhabenem und schwermütigem Künstlerleid gelesen, kann das erstaunte Erschrecken begreifen, das uns befiel, als wir dies erkennen mußten: daß dies Buch von Päderasten als ein edles Beispiel künstlerischen Niederschlags ihrer konträren Empfindungen gepriesen wird. Dies heißt den „Tod in Venedig" mißverstehen. Denn galt die sehnsüchtige und verzehrende Liebe Gustav Aschenbachs, des Mannes, dem ein Verehrer Thomas Mann'scher Kunst einst in bildlicher Darstellung die Züge des sterbenden Gustav Mahler gab, zum freudigen und erschütterten Erschrecken des Dichters, galt diese Aschenbachs Liebe der wundervollen S c h ö n h e i t des Knaben Tadzio oder der wundervollen Schönheit des K n a b e n Tadzio? Der Schönheit galt diese Liebe, fraglos, gesteigerte Künstlersehnsucht nach Schönheit. Nicht wahr, mein kleiner Phaidros, die Schönheit ist es . . . .

Für die „Buddenbrooks", den „Tonio Kröger", den „Tod in Venedig" — diese ganz besonderen, sich selbst von einem Hintergrunde durchweg so wertvoller und eigener Produktion wie d e r Thomas Manns noch abhebende Werke — für die sind wir Thomas Mann so dankbar und haben ihren Wert erkannt, ihren literarischen, ihren literatur-historischen und ihren p e r s ö n l i c h e n Wert — wobei dies Wörtchen „persönlich" zwei Begriffe umschließt: ein Aktivium und ein Passivium.

IV.

Warum nun gab ich Ihnen diese beiden letzten, rein sachlich betrachtsamen Abhandlungen? Sicher nicht, um Ihnen zu beweisen, Thomas Mann, daß ich an rein formaler Kenntnis Ihrer Werke genügend auf der Höhe bin und hierin vor jenen nicht ehrfürchtig zur Seite zu treten brauche, deren Beruf es ist, an alle die Massen heute produzierte Bücher das Maß der Kritik anzulegen. Vielmehr deshalb, damit Sie mir glauben mögen, daß es zu den wesentlichsten literarischen Erlebnissen meiner Jugend gehört hat, Sie verstehen zu wollen. Und vielleicht beweisen Ihnen die Sätze über die „Buddenbrooks", „Tonio Kröger", und „Tod in Venedig", daß es uns Jungen ernst war um diesen Verständniswillen, daß es uns eine Angelegenheit war, die über das literarisch-sachliche doch um ein Beträchtliches hinausging. Ja, Thomas Mann, alle Mühe haben wir uns gegeben, Ihre Werke voll verhaltener Innigkeit liebend zu verstehen, ich glaube, Thomas Mann, wir haben sie verstanden. Und auch die Entwicklung Ihrer Persönlichkeit haben wir wiederum mit einem Interesse verfolgt, das über das literarisch-historische weit hinaus geht; Sie waren uns stets so verständlich, in bestem Sinne verständlich, weil ihre Entwicklung so ehrlich war, die Entwicklung einer starken, einheitlichen, langsam und vielleicht manchmal auf Umwegen reifenden Persönlichkeit. Wir haben Sie verstanden in Ihren gedanklich nicht immer so leicht eingänglichen „Betrachtungen eines Unpolitischen", wir haben Ihre damals geäußerte eigene, seltsam und bedeutende Stellung zum Bürgertum verstanden wie Ihr Bekenntnis einer von den „Unpolitischen" sein zu wollen, Ihren Kampf gegen das „westliche Zivilisationsliteratentum" wie Ihre aufrichtige und allem üblichen Geistigen oder das „Geistige" für sich in Pacht nehmende zuwiderlaufende Stellung zum militärischen Preußentum: Dies haben wir alles verstanden, so gut es nur einer unseres Alters verstehen konnte. Und zuvor schon hatten wir Sie verstanden, mit Mitleid verstanden, als Sie einen großen Plan Ihres Künstlertums, die Schaffung eines großen Friedrich-Epopöe opferten, um mit der kleinen Schrift „Friedrich und die große Koalition" „dem Tag und der Stunde" gerecht zu werden — obwohl — Sie wissen mußten, welcher Art die Wirkungen dieser Schrift sein würden: Gegnerschaft bei Historikern und Künstlern — und Ihnen selbst ein Ihnen lieber, ein Ihnen genehmer und gewissermaßen zu großer Bearbeitung vorbehaltener Stoff unwiederbringlich entrissen! Und wir haben Sie auch verstanden in Ihrer errungenen und ehrlich bekannten Wandlung, deren Zeugen wir durch Ihre eindringliche Rede „von deutscher Republik" wurden. Ja — eine Wandlung, dies war es wohl, aber eine konsequente, von einer großzügigen Persönlichkeit bedingte Wandlung, also eigentlich doch weniger Wandlung als Entwicklung. Wir haben Sie auch da verstanden, nachdem wir noch zu Beginn über das Wort vom „Vater Ebert" in Ihrem Munde gestaunt hatten, wir haben Ihnen doch schließlich auf den seltsamen Kurven einer Geistesbahn zu folgen verstanden und haben Sie begriffen. Weil wir Sie begreifen wollten, verstanden wir Sie stets — nur *einmal nicht* — und wegen dieses einen richte ich eigentlich diese Worte an Sie, deswegen dies: An Thomas Mann.

V.

Wie alt sind Sie heute, Thomas Mann? Neunundvierzig. (Ich muß mich, um diese Altersstufe zu charakterisieren, einiger mehr wie abgedroschener Schlagworte bedienen): Neunundvierzig: dies ist zu *alt*, um länger die Hoffnung des deutschen Epos zu bleiben, dies ist zu *jung*, um eine Ausgabe der „Sämtlichen Werke" zu veranstalten, dies ist ferner zu jung, einerseits um jenen Band „Rede und Antwort" zusammenzustellen, andererseits um im Stile jener kleinen Beantwortungen von Rundfragen, jener zierlichen Essays, jener geistreichen Apercus fortzufahren. Sie sind zu jung und *zu gut* dazu, Thomas Mann, um in publizistischen Schriften, die wohl bedeutsamen kritischen, aber doch hauptsächlich repräsentativen Charakter sind, sich zu erschöpfen. Das Werden Ihrer Persönlichkeit ist uns allen wichtig, aber müssen Sie uns darüber Rede stehen in publizistischen Abhandlungen? Ist es nicht möglich, daß diese Wandlungen und Entwicklungen Ihren künstlerischen Niederschlag finden? — im *reinen Kunstwerk*, in dem Ihnen genehmen Kunstwerk, im Roman? Gerade bei Ihnen, Thomas Mann, dessen Figuren doch in ausgeprägtem Maße Figuren Ihrer selbst sind, der Sie „Männerchen malten", die niemand sein sollten — wo nicht ein Ausdruck Ihrer selbst, der Sie einem Ihrer großen Werke das Wort Ibsens vorangestellt haben, danach Dichten Gerichtstag halten über sich selbst ist, sollte dies möglich sein? Thomas Mann! verehrter und geliebter Thomas Mann, finden Sie es den so erbaulich, Deutschlands größter Literat zu werden, wo man sein größter Epiker sein könnte? Ist es denn daran, daß Sie mit neunundvierzig Jahren, ein Jugendlicher, sich am Ende Ihrer großen Produktion fühlen? Dies ist nicht möglich, dies wollen wir, Ihre Treuesten, nicht glauben. — Wenn sie nun fertig sind, sich mit den seltsamen Kurven Ihrer durch die sich überstürzenden Zeitereignisse aus dem Konzept gebrachten persönlichen Entwicklung zu beschäftigen, wenn Sie das Gleichgewicht wieder gefunden haben, dann haben Sie wieder freies Feld vor sich zur weitesten Betätigung als Künstler, nicht als Kritiker, nicht als Essayist, nicht als Literat, auch nicht als einer von Deutschlands repräsentativsten Persönlichkeiten — Sie sind dazu zu gut, Thomas Mann. — Und wenn Sie mit dieser Selbstbeobachtung noch nicht fertig sind, desto besser, dann ermannen Sie sich, den Entwicklungsgang dieser Kurven künstlerisch zu erleben und künstlerisch zu gestalten.

Wir sind ein dankbares Genießervölkchen, wir, Ihre Treuesten, Thomas Mann. Und waren stets dankbar um alles von Ihnen: um Essays, um „Reden" und „Antworten", um Novellen und Dramen. Aber jetzt — lassen Sie es mich ganz kurz und roh sagen — jetzt ist ein *Roman fällig*. Sie hätten das Wort *nicht* wieder geben dürfen, die „Buddenbrooks" sei die Geige, auf der Sie musizieren wollten —. Wollen Sie über die „Buddenbrooks" denn nie hinaus? Wir, Thomas Mann, wir wissen, was wir an den „Buddenbrooks" haben, an diesem reifen, edlen, unsagbar schönen Roman, aber sind Sie damit zu Ende? Die „Buddenbrooks" sind ein Meisterwerk von einer Geige, eine Stradivari wie die der Gerda Buddenbrook, und der „Tonio Kröger" ist, ein unsterblich schönes Pièce, das Sie auf dieser Geige konzertiert haben — aber nun etwas ganz Neues, etwas ganz Großes. Ein Roman ist fällig, Thomas Mann, ein Roman!

Während ich dies rede, weiß ich, daß von der distinguierten Villa an der Isar die Kunde zu uns kam, daß ein neuer, zweibändiger Roman fertig ist: „Der Zauberberg". Vielleicht bringt dies Buch uns schon die freudige, beglückende Ueberraschung, daß mein ganzes eifriges Gerede „an Thomas Mann" nicht nötig war.

Wie gerne, Thomas Mann, wie gerne hätte ich umsonst gesprochen.

AUS DEM BUNDE

Erst jetzt erhalten wir die traurige Nachricht von dem bereits im Januar erfolgten Tode unseres

A. H. Herrmann Weil.

Tief erschüttert über den Hingang dieses prachtvollen Menschen werden wir ihm stets ein bleibendes Andenken bewahren.

Eröffnung einer Werbestelle im B. P.

Noch nie waren die Gegner des F. W. V.er Gedankens an den Deutschen Hochschulen so stark wie jetzt. Noch nie war es daher so wichtig, die F. W. V.er Aktivitas stark und zahlreich zu machen, wie in diesen Tagen. Es gilt also für alle F. W. V.er, Alte Herren und Bundesbrüder, jeden für uns geeigneten jungen Menschen heranzuziehen und der Vereinigung zuzuführen.

Zur besseren Durchführung dieser Aufgabe wurde auf dem diesjährigen Kartelltag ein Antrag durch Zuruf angenommen, der die Einrichtung einer Werbestelle beim Bundespräsidium verlangt. Diese gewissermaßen zentrale Werbestelle ist nunmehr ins Leben gerufen und hat sich vor allem folgende Aufgaben gestellt:

1. Sammlung von Werbematerial (Adressen) aus dem gesamten Reich.
2. Verteilung dieses Materials an die zuständigen Vereinigungen.
3. Uebersicht über die Werbetätigkeit der Vereinigungen.

Zur Durchführung dieser Gesichtspunkte sind zunächst folgende Maßnahmen vorgesehen:

1. Jedem M. B. wird in Zukunft ein vorgedruckter — an die Werbestelle adressierter — Kartenbrief beiliegen; er ist von jedem F. W. V.er, der eine für uns geeignete Adresse (Abiturienten, Studenten) kennt, ausgefüllt einzusenden.
2. Den Vereinigungen wird monatlich ein Vordruck zugestellt werden, mit dessen Rücksendung der Werbestelle Material und Ueberblick zugeführt werden soll.

Das B. P. hat beschlossen, in dieser wichtigen Angelegenheit erhebliche Kosten nicht zu scheuen, und erwartet von allen F. W. V.ern tatkräftige und dauernde Mitarbeit.

Holger Hesse, B. P.

F. W. V. Berlin

Halbsemester-Bericht S.-S. 1924.

In dem letzten Wintersemesterbericht wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Sommersemester die Früchte der guten Winterveranstaltungen zeigen sollte. Diese Hoffnung hat sich in erfreulicher Weise erfüllt. Während die sonstigen Sommersemester teils unter der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, teils unter der Abwesenheit der auswärts studierenden Bbr. Bbr. zu leiden hatten, brachte dieser Sommer uns nach den veranstaltungsreichen Ferien jeden Montag einen mit zahlreichen Aktiven gut besuchten Vortragsabend mit anschließender Kneipe. Die Donnerstage waren in 1. Linie der Turnveranstaltung gewidmet, doch folgten meist die sehr beliebten Budenabende oder Exbummel. Die Fuxenzahl nahm bis jetzt beständig zu.

Auf der A. O. G. V. am 28. April wurde der Vorstand vervollständigt, so daß er wie folgt besteht:

Bbr. Türk X,
Bbr. Schloß XX,
Bbr. Eberhard XXX,
F.-M. A. H. Alfred Jakusiel,
Fechtwart A. H. Günter Joachim,
Außenvertreter Bbr. Rothberg.

Unsere Semesterantrittskneipe wurde durch den Vortrag unseres Ehrenmitglieds Reichsminister a. D. Dr. h. c. Koeth zu einer bedeutsamen Veranstaltung erhoben. Die allgemeinen Fragen der Politik, die der Redner zum Ausgangspunkt gewählt hatte, führten zwanglos zu dem ergreifenden Bekenntnis eines nicht nur Politikers, eines Menschen. Am nächsten Donnerstage zogen wir nach dem Turnen zur Bude unseres A. H. „Poldi“ Samolewitz, der eine volkswirtschaftliche Lanze für die vielgelästerten Kartelle einlegte und dann Berge von belegten Brötchen in die zahlreiche Korona lanzierte. Diesem Gelage folgte der wissenschaftliche Vortrag von A. H. Dr. Walter Königsberger über die Psychoanalyse im Dienste des Arztes, der eine speziellere Darstellung aus dem Freudschen Ideenkreise, den uns der Referent bereits im Wintersemester nahe gebracht hatte, bot. Die reiche Diskussion zog sich so lange hin, daß sogar für eine Kneipe keine Zeit mehr blieb. Nach einem kleinen Exbummel in den Ulap brachte uns A. H. Munti Königsberger einen Vortrag, zu dessen Opfer er sich die preußischen Beamten erkor, bis eine besonders gelungene Kneipe den Rest des Abends in Anspruch nahm. In der folgenden Woche fand der Budenabend bei A. H. Selbiger eine reich versammelte Aktivitas, die sich an dem Vortrage und den wirklich meisterhaften Darbietungen A. H. Croners über Richard Strauß' Leben und Werk erfreute. Nachdem wir Lieder, Teile aus dem Eulenspiegel, Themen und Tänze aus Ariadne und Rosenkavalier und auch Bier und Pfeffernüsse genossen hatten, wurden von A. H. Croner noch Straußzugaben und vor allem auch die musikalische Max und Moritz-Illustration vorgetragen. Nach diesen Genüssen kam der Himmelfahrtsexbummel, der uns nach Grünheide und Woltersdorfer Schleuse zu Kommunistenraufereien und dem obligaten Mittag- und Abendschwoof führte. Nach dem wir uns von den Freuden der Hamburger Pfingsten, die für uns alle ja im Mittelpunkt der Sommererlebnisse stehen, erholt hatten, sprach Oberregierungsrat Dr. Bulcke zu uns über die Aufgaben des geistigen Arbeiters, ein Vortrag, der zu einer Weltanschauungsaussprache führte und zur Weckung des geistigen Gewissens in uns beitrug. Anderer Art war der Budenabend bei A. H. „Eddusch“ Senator, der unseren von der vorhergehenden Turnstunde ertüchtigten Körpern derart mit geistigen Genüssen, als da sind Cognac, Curaçao, Bier, Kommers und (ah!) Ananasbowle zusetzte, daß wir die letzte nur in unerhört animiertem Zustande schlürften. Eine sehr stattliche Zahl von A. H. A. H. und Bbr. Bbr. hatte sich zu dem großen Vortrage Georg Bernhards über das Sachverständigengutachten eingefunden, ein Vortrag, der besonders die Bedeutung des Dawes-Berichtes für die amerikanisch-englisch-französische Frage klarlegte. In der folgenden Kneipe wurde der Vortragende gebührend gefeiert. In der Zwischenzeit bis zum Stiftungsfest wurde eifrig für die Wahl zum Studentenparlament agitiert, der Vorstand der Vgg. steht auf der Wahlliste des Deutschen Studentenbundes (Preuß). Eine Wahlversammlung wurde leider vom Rektor, Prof. Roethe, verboten. Nach der Generalversammlung des A. H. Bundes folgte am Sonnabend, den 28. Juni der große Stiftungsfestkommers, der diesmal im Schillersaal (Charlottenburg) stattfand und nach den vielen offiziellen Reden eine gute Mimik von Bbr. Friedländer brachte. Den Höhepunkt und Abschluß des Stiftungsfestes brachte der Damenausflug am nächsten Tage, der uns von Wannsee über diverse Restaurants von Kohlhasenbrück, Klein-Glienicke und Potsdam in das dortige Hotel Stadt Königsberg führte. Es gab eine überaus zahlreich besuchte Kneipe mit Wiederholung der Mimik und den besonders von den Damen sehr dankbar aufgenommenen Max und Moritz-Stücken von A. H. Croner. Der folgende Ball, dessen Stimmung an den F. W. V.er Faschingsball erinnerte, gab den vielen Tanzlustigen den Rest an Befriedigung. Wenn der folgende Monat ebenso programmmäßig wie vorher verläuft, können wir auf ein sehr schönes Sommersemester zurückschauen, das den Zusammenhang der F. W. V.er und F. W. V.en verstärkt und auch für die Verbreitung des guten Rufes der Vereinigung gesorgt hat.

F. W. V. Heidelberg

2. Semester-Bericht.

So gut, wie es angefangen hat, geht es weiter. Neben der schönen Geselligkeit ist jetzt auch wissenschaftlich viel geleistet worden, mit dem Ergebnis einiger ausgezeichneter Vorträge. Dem im vorigen M. B. abgedruckten Strauß-Vortrag von Bbr. Levinger habe ich nichts mehr hinzuzufügen, — er spricht für sich. Einen weiteren hohen Genuß brachte uns Ludwig Müller mit seinem Vortrag „Arten der Erkenntnis“. Ein wunderbar klarer Kopf baute Gedankenreihen vor uns auf, deren Entstehen mitzuerleben eine Köstlichkeit ohnegleichen war. Es war etwas für Feinschmecker. — Dann folgte als Trumpf

unsere große öffentliche wissenschaftliche Veranstaltung, der Gedenktag großer Männer, wie alljährlich in der Stadthalle. Diese Veranstaltung war in jeder Beziehung ausgezeichnet gelungen. Als erster nach einigen geschickten Begrüßungsworten sprach Ludwig Müller über Kant. Dem Charakter der Veranstaltung entsprechend ein populär gehaltenes Bild des Philosophen und seiner Lehre, klar, ohne Vertiefung in Einzelheiten der großen Kantschen Gedankenwelt. Dann folgte der oben erwähnte Richard Strauß Vortrag von Bbr. Heinz Levinger, der reichen Beifall fand Als letzter sprach Bbr Bill Fuchs über, oder genauer gesagt, an Thomas Mann. Jawohl, an Thomas Mann. Er stellte eine Forderung auf, die er an einer Stelle ganz einfach in den Worten zusammenfaßte: Ein Roman ist fällig. Was an diesem Referat so sehr sympathisch berührte und ihm auch zu seinem großen Erfolge verhalf, war die Frische und Jugendlichkeit, die daraus sprach. Eine gerade Meinung, eine gesunde Beurteilung, freie Wissenschaft! Als bezeichnend für die ganze Veranstaltung möchte ich die Worte anführen, die der anwesende Professor Graf zu Dobna geäußert hat: „Hier wird einem doch endlich einmal etwas Persönliches geboten."

Drei Tage später begann das Stiftungsfest. Ich habe noch nie in der F. W. V. ein so gut gelungenes Stiftungsfest mitgemacht. Die Beteiligung war stärker als wir bei dem nahe bevorstehenden Kartelltag erhoffen durften, wir konnten sogar drei Gäste aus Berlin begrüßen. Von den einzelnen Veranstaltungen hebe ich ganz besonders den Ball im Schrieder hervor, aber um nicht den anderen Tagen unrecht zu tun, muß ich registrieren, daß auch der Kommers, der Ausflug nach Wald-Hilsbach mit anschließender Bootsfahrt, Damenkneipe und Schloßbummel (mit Damen!) sehr schön waren.

Nach dieser Hochflut von Veranstaltungen wurde es ruhiger. Ueber Pfingsten flog alles aus, teils nach Hamburg, teils zum Bodensee, und als erste bedeutsame Veranstaltung danach hatten wir einen Vortrag über „Ostasiatische Kunst" von Dr. Scheyer, A. H. des A. R. V. Mit diesem Vortrag führte sich Dr. Scheyer, den wir indessen als sehr lieben Kameraden und Bundesbruder kennen gelernt haben, äußerst vorteilhaft auch als Wissenschaftler bei uns ein. Er führte uns in ein im wahrsten Sinne des Wortes fernliegendes Gebiet, und das höchste Lob, was ich dem Vortragenden spenden kann, ist, daß er es verstanden hat, uns lebhaft dafür zu interessieren. So sollen alle Vorträge sein.

Bbr Fritz Hertz hat wegen Examens-Arbeit seinen Posten als ╳ niedergelegt, neugewählt wurde Bbr. Holländer. — Und nun noch eins: Die F. W. V. steht vor einer schweren Gefahr Im nächsten Winter wird, wie schon jetzt ersichtlich, die Aktivitas sehr, sehr schwach sein. Ich bitte im Namen der F W V.: Geht im Winter nach Heidelberg! Ihr werdet es gewiß nicht bereuen. Ganz besonders lege ich das denen ans Herz, die zwischen Heidelberg und Freiburg schwanken. Die so sehr günstig lautenden Semesterberichte sind nicht aus irgendwelchen Gründen rosig gefärbt, nein, es ist tatsächlich so, wie es hier steht. Heidelberg selbst brauche ich ja nicht mehr zu loben, aber die einzigartige Geselligkeit, die jetzt hier herrscht, die werdet ihr nirgends mehr finden. Und darum: Geht im Winter nach Heidelberg!

F. W. V. Hamburg

Semesterbericht.

Kurz soll der Bericht werden — besonders auf wohlwollende Direktive der Bundes R.-K. hin. Doch mißt auch ein Becher den Wein, der schäumend überquillt? — Wes das Herz voll ist, des quillt der Mund über!

Liebe A. H. A. H., liebe Bbr. Bbr. Wir Hamburger danken Euch herzlich für Euer Erscheinen zum Kartelltag. Und dieser Dank ist ebenso ehrlich und warm, als wenn die doppelte Anzahl oder gar alle Bundesbrüder Gäste gewesen wären. Wir haben den schönen Eindruck behalten, daß unser Programm beifällig aufgenommen ist, daß die Vorarbeiten reichlich belohnt sind. Uns ist es hohe Freude, mit den oder durch die Veranstaltungen solch herzliche Prägung der Freundschaft im Bunde ausgelöst zu haben. Auf diesem Boden der bundesbrüderlichen Einheit, Einigkeit, immerdar für Recht und Freiheit.

Es liegt so nahe, Erinnerungen Revue passieren zu lassen:

Vom Begrüßungsappell hat die mit launigem Humor arrangierte Hauskapelle meine Bewunderung für sich, zumal deren aufopferndes und schneidiges Spiel ohne weiteres Exerzitium, das dem Können der Einzelnen nur Ehre macht und hohe Erwartungen befriedigen muß auf dem demnächst stattfindenden Musikalischen Abend der F. W. V., auch im Curiohaus.

Und jetzt erst die Kneipe. Hier schweigt des Sängers Höflichkeit über klingende Worte, Chargenwichs, entdeckte Talente und Smoking-gepanzerte Couleurdamen. Dafür hänge ich eine Aeußerung des Hamburger 8 Uhr-Abendblattes (Dienstag, den 10. VI. 24 Nr. 133) an:

Stiftungsfestkommers der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung.

Zusammenfallend mit dem Kartelltage des Bundes der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen in Deutschland, darf diese Feier eine über die Bedeutung der meisten Studentenkommerse hinausgehende Wertung beanspruchen. Denn der Bund, ein manchmal weitmaschiges, aber nie gelockertes Netz, fast alle Universitäten Deutschlands umspannend, sammelt gerade diejenigen Teile unserer akademischen Jugend, von den mit zur Hauptsache die geistige Zukunft unserer Republik abhängen wird. Paritätisch aufgebaut, verwerfen die Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen Rassen- und Klassenhaß, verwerfen den mittelalterlichen Duellzwang, obgleich sie Fechten als Sport obligatorisch pflegen. Wer dies Beharrungsvermögen des Verbindungswesens, den üblichen Zwang mit Stumpfsinn und die überaus schädlichen, das Volksleben zersetzenden Einflüsse kennt, wird die Schwierigkeiten einschätzen können, unter denen diese fortschrittlichen und freiheitlichen Vereinigungen sich zu gründen, durchzusetzen und zu behaupten hatten und haben. Er wird aber noch mehr begreifen, daß dieses Kartell in erster Reihe zur Durchführung einer das Volksganze befruchtenden Hochschulpolitik berufen ist. Die Kluft zwischen Gelehrten, Bürgern und Arbeitern trennt Deutschland gleichsam in mehrere Völker, die keine gemeinsame Sprache mehr haben. Die künstlich, aus Eigennutz, Klassen- und Bildungsdünkel errichteten Schranken müssen zunächst fallen. Daß die feudalen Korps diese Schranken stärken, ist bekannt, obwohl sie in Hamburg glücklicherweise wenig hervortreten. Die „F. W. V." bilden ein um so schätzbareres Gegengewicht, als sie die guten Seiten des Verbindungswesens in die kommende neue Zeit hinüberretten: den Geist der Kameradschaftlichkeit des lebendigen Zusammengehörens. So hat man auch den „Komment" beibehalten, als berechtigte studentische Form und Sitte, aber von allen Auswüchsen befreit. Bei festlichen Gelegenheiten erscheinen die Chargierten in Wichs. Freundschaftliche Beziehungen werden mit denjenigen Verbindungen gepflegt, die Wert darauf legen, weil sie selber gegen Zopf und Philistertum ihren Mann stehen.

So war auf dem stark besuchten Kommers im Curiohaus eine Abordnung der Markomannen vertreten, mit denen, ein erfreuliches Zeichen, das zuerst auf zwei Jahre geschlossene Freundschaftsverhältnis auf unbestimmte Zeit verlängert ist. Seitens des Kollegiums der Universitätsprofessoren sprach Prof. Dr. Dorn dessen Sympathien aus. Es sprachen ferner Delegierte der F. W. V. Berlin, Heidelberg, Charlottenburg, Breslau (Rechtswissenschaftlicher Verein), München, Freiburg, ein Vertreter des Akademischen Bundes an der Universität Hamburg, als alte Herren Dr. Delbanco, Dr. Samson, der Bundespräses Dr. Schwarz und Pick, sehr humorvoll zu den Damen, die auf der Galerie zuschauen durften und bis zum Schluß fröhlich ausharrten. Eine lustige und gelungene Aufführung, ebenfalls mit Damen, und viele gemeinsame Kommerslieder trugen zu einer wahrhaft edlen Geselligkeit bei. **nd.**

Pfingstsonntagsmorgen: Frühschoppen Alsterlust. Nach vorhergegangener Kneipe ein allzufrüher Schoppen Aber die Tapferen erscheinen doch. — Nachmittags Fahrt nach Kioutschou — an der Alster nämlich. Leider gab's etwas Regen — na — sagen wir also: „feucht"-fröhlicher Verlauf. Die nautischen Fähigkeiten und der Mut unseres

B.-P. dürfen nicht unerwähnt bleiben — fast fliegender Holländer — „schwarze“ Kunst war sehr viel im Spiele.

Aber dann diesen herrlichen Montag mit seiner Barkassenfahrt nach Cranz (Elbe). Was war eigentlich Tagesprogramm? Jeder machte es sich selbst — und unterhielt sich wohl dabei aufs Beste. Die Rückfahrt, beleuchtet mit unseren Farben, wird wohl so bald keiner vergessen.

Festum ex est! „Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen. — Ewig still steht die Vergangenheit. — Erinnerungen fliehen — die Zeit sichtet — die Bleibenden aber bergen die Spannkraft der Freude, der Trauer, die unsern Umgang gestalten helfen!“ — Haben alle Bleibendes empfangen? —

* * *

Trotz der Vorarbeiten zum Bundesfeste litt und leidet unser internes Programm nicht. Auf langer und erregter O. G. V., trotz deutlichster Fassung im Disput, ja unter Beihilfe des gegenseitigen Scherzes (filia hospitalis u. a.) ist durch Beschluß die Kneipe verlegt, und zwar nach der Roonburg, Ecke Eppendorferweg und Roonstraße. — An den Früchten sollt ihr's erkennen. Kein schlechter Tausch. Der gemütliche Raum hat seine Wirkung getan bezüglich gesellige Ausgestaltung der Abende und nicht zuletzt durch regere Beteiligung unserer geschätzten A. H. A. H.

Die Chargen wurden folgend besetzt:

Kurt Bruno X (X),
Ludwig Hecht XX (XX),
Hellmut Wiese XXX,
Fuchsmajor: A. H. Dr. Ernst Sostheim.

Last not least: Das wissenschaftliche Programm:

Bbr. Willy Höhnk: „Toleranz“ in philosophischer Orientierung. Zum Gedenktage Kants: Bbr. Willy Höhnk „Kant als Pädagoge“. Dann ein Diskussionsabend über „Suggestion — Hypnose“ mit Einleitung: Wesen derselben (Bbr. Hellmut Wiese und Korreferaten von medizinischer und juristischer Seite. — Herr stud. iur. Walter von Thun als Gast sprach über: „Die geistige Aufgabe Deutschlands und die Notwendigkeit der anthroposophischen Bewegung“. Deutschland wurde als Mittelland zwischen den Geisteszentren Ost und West gezeichnet. Die sich daraus ergebende Vermittelungsaufgabe einerseits und der schöpferische Impuls in der Eigenart des deutschen Volkes sollen den bewußten Geist zur Mitte herausbringen, das ist die Anthroposophie.

Jetzt in der zweiten Hälfte blühen uns noch die Vorträge:

Bbr. Otto Stade: Wesen und Vollzug der Strafe.
Bbr. Hermann Uchtmann: Die Aufklärung im 18. Jahrhundert.
Bbr. Walter Odenheimer: Getreidehandel.
Bbr. Richard Kaufmann: Buddhismus.
Bbr. Ernst Less: Die Gandhibewegung.

Wir alle brauchen unsere Erwartung nicht verbergen, sind doch darunter allein 3 „Jungfernreden“ unserer lieben Füchse.

* * *

Unsere Aktivitas gab 2 Bundesbrüder ab:
Bbr. Herberth Heilbuth nach Heidelberg und
Bbr. Hugo Weil nach Leipzig.
Dafür 2 Aktivmeldungen des
Bbr. Karl Meier aus Heidelberg und des
Bbr. Heinz Antoine-Feill aus München.
Hinzu 3 Neuaufnahmen:
Bbr. Hermann Uchtmann,
Bbr. Richard Kaufmann,
Bbr. Ernst Less.
A.-H.-Ernennungen:
A. H. Dr. Pick, Berlin,
A. H. Dr. Samolewitz (Poldi), Berlin,
A. H. Dr. med. Ernst Sostheim,
A. H. Ernst Rosenthal. Letzterer ist deutschlandflüchtig und fährt nach Amerika.

Bleibt mir noch der heitere Rahmen unseres Verbindungslebens. Antritts-(knorke) und Schlußkneipe, Heide-Tageswanderung, Musikalischer Abend s. o., und ein Barkassenausflug elbaufwärts mit unseren verehrten Couleurdamen.

Ziehen wir die Summe, wir wissen um unsere F. W. V., sie ist uns lieb, unser Stolz. „Hamborg boben.“

Die R. K. Hamburg.
W. Odenheimer, W. Höhnk.

Personalien.

F. W. V. Berlin.

Neuaufnahmen:

Paul Wunsch, W. 50, Tauentzienstr. 13a.

A. R. V. Breslau, F. W. V.

Neuaufnahmen:

Stud. iur. Max Jakobowitz-Bolke, Breslau, Viktoriastraße 29.

Verschiedenes.

A. H. Dr. Gehrke, Frankfurt a. M., Sternstr. 42.

Bbr. Sternheimer, Berlin, Cranachstr. 38 I.

A. H. Dr. Erich Marx, Bad Oeynhausen, Westf, Wilhelmstraße 20. Haus Begemann.

A. H. Dr. Ernst Brock, Berlin, Krankenhaus Friedrichshain.

A. H. Dr. Paul Albesheim, Hamburg, Hartungstr. 5.

A. H. Dr. Leop. Zander, (Heimadresse: Löbau i. Sa., Weißenburger Straße 9) Berlin NW, Paulstr. 21a bei Rosenbaum. Tel.: Hansa 436.

A. H. Dr. Sostheim, Medizinalpraktikant, Städtisches Krankenhaus Altona. Privatwohnung: Hamburg, Kielort-Allee 15.

A. H. Dr. Adolf Eisenmann, Hamburg, Badestr. 38.

A. H. Dr. Fritz Cohen, Hamburg, Hansastr. 58.

Bbr. Fritz Orenstein wurde zum A. H. der Charlottenburger Vgg. ernannt.

Bbr. Hans Senator bestand das mediz. Staatsexamen mit „Gut“ und wurde zum A. H. ernannt.

A. H. Dr. Alf. Traube, Halensee, Küstriner Str. 15.

Stud. iur. Franz Wachsner, Breslau, Klosterstr. 87 I bei Kramer.

A. H. Max Joseph, Charlottenburg, Neue Kantstr. 12. Tel: Westend 1393.

A. H. Dr. Emil Krausser, Hamm i. W, Feidickstr. 29b.

A. H. Dr. H. Ebertstein, Heidelberg, Gegenbauerstr. 5.

A. H. Hans Schwabach, W 8, Friedrichstr. 79a.

A. H. Dr. Fritz Oppler, Charlottenburg, Sybelstr. 25. Tel.: Stpl. 12297.

Minister a. D. Dr. Otto Landsberg, Berlin-Friedenau, Südwestkorso 71, ist wieder A. H. der Berliner Vereinig. geworden.

A. H. Paul Friedeberger, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 84. Tel.: Pfalzburg 7427.

A. H. Dr. Ernst Rudolf Rosenthal, Prokurist im Bankhause Eugen Bab & Co, Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Str. 85. Tel.: Pfalzburg 5980.

A. H. Dr. Herrmann Schildberger, Gleiwitz, Wilhelmstraße 31.

A. H. Hanns Moll, W, Kurfürstendamm 111.

A. H. Arthur Redlich, W 30, Schwäbische Str. 28.

A. H. Dr. Kurt Gordan, Bürgermeister, W 62, Schillstr. 9.

A. H. Ludwig Müller, Heidelberg, Kornmarkt 5.

Bbr. Paul Eisner, Charlottenburg, Berliner Str. 56, bei Ludwig.

A. H. Curt Drange, Hermsdorf b. Berlin, Schulzendorfer Straße 21.

Bbr. Klaus Lenel, W 10, Dornbergstr. 3, bei Mellicht.

Stud. med. Karl Meier, Hamburg, Lehmweg 55, bei Böckmann. Heimadresse: Karlsruhe, Herrenstr. 13.

Stud. rer. nat. Herrmann Uchtmann, Hamburg, Quickbornstr. 53 I, bei Schnell. Heimadr.: Bremen-Burg.

Stud. rer. pol. Richard Kaufmann, Hamburg, Große Bergstr. 47 II, bei Vorwerk, Altona. Heimadr.: Lengerich (Westf.), Bahnhofstr. 86.

Stud. rer. pol. Ernst Less, Hamburg, Beim Strohaus 50, bei Schröder. Heimadr.: Lüneburg, Bäckerstr. 1.

A. H. Hans Heilbrunn promovierte mit „Sehr gut“ in Hamburg zum Dr. iur.

Bbr. Fritz Stern promovierte mit „Gut“ in Erlangen zum Dr. iur.

A. H. Dr. Georg Elkan, Berlin-Friedenau, Kaiserallee 140. Tel.: Rheingau 8365.

F. W. V. er Beiträge im S. S. 24.

I. Bundesbeiträge (von jedem F.W.V.er zu zahlen)

a) Bundesbeitrag **Mk. 2.–.**
Anmerkung: Die Angehörigen des Breslauer A.R.V. sind von der Verpflichtung zur Zahlung dieses Beitrags mit Rücksicht auf die getroffenen Vereinbarungen befreit.

b) Beitrag für die Redaktionskommission **Mk. 3.–.**

II. Beiträge an die einzelnen Verbindungen.

Zu den Bundesbeiträgen treten die Beiträge zu den einzelnen Vereinigungen und den A. H.-Verbänden, denen die einzelnen F.W.V.er angehören. Diese werden von den Vereinigungen und den A. H.-Verbänden besonders erhoben. Für Bbr. Bbr. ruht nach § 26 der Satzungen die Beitragspflicht in einer Vereinigung während der Aktivität in einer anderen. Die A. H. A. H., die mehreren A. H.-Verbänden angehören, können, nach einer Erklärung, ihren Beitrag einem A. H.-Verband zukommen lassen.

Die A. H. A. H. und Bbr. Bbr. werden gebeten, die Beiträge unter I, soweit sie noch nicht gezahlt sind, auf beiliegender Zahlkarte baldigst zu überweisen.

Die Bundeskasse:
Für den Bund:
Dr. Manfred Meyer, F.W.V. A.H.
Für die R. K.:
Hans Alexander Apolant, F.W.V. A. H.

Die A. H. der Berliner F. W. V., die bisher noch nicht ihren Beitrag für das S. S 24 gezahlt haben, werden gebeten, ebenfalls auf beiliegender Zahlkarte den A. H.-Beitrag einzusenden.

Der Kassenwart des Berliner A. H.-Bundes.
Dr. Manfred Meyer, F. W. V. A. H.

Auf Wunsch werden Kontoauszüge erteilt.

Curt Drange
Hedi Drange
geb. Galle
Vermählte

Die Redaktions-Kommission des Bundes

Alle Artikel, Semesterberichte, Annoncen, Antworten bezüglich des Arbeitsamtes sind zu senden an

Hanns Schwarz, Berlin NW. 21, Essener Straße 14 (Moabit 4699)

Alle Erledigungen von Kassenangelegenheiten und Anfragen in dieser Richtung sind zu senden an

Hans-Alexander Apolant, Berlin-Schöneberg, Salzburger Straße 16 (Stephan 2574)

Alle Anfragen betreffs der Personalien und des Mitgliederverzeichnisses sind zu senden an

Heinz Lewin, Berlin W., Tauentzienstraße 13 (Steinplatz 7027)

Die Redaktionskommission bittet

alle A. H. A. H. und Bbr. Bbr., die die

Adressen

der unten aufgeführten F. W. V.er wissen, diese umgehend an A. H. H.-A. Apolant, Berlin-Schöneberg, Salzburger Straße 16, mitzuteilen. Alle Sendungen an diese kommen seit einiger Zeit als unbestellbar zurück.

cand. chem. **Paul Bernhard**
Arthur Boenheim
Dr. med. **Rudolf Freund**
stud. rer. pol. **Rudolf Hahn**
Refr. Dr. jur. **Kurt Jakobsohn**
Dr. **Arthur Kauffmann**
cand. med. **Walter Riesenfeld**
Heinrich Strauss
Amtsger.-Rat **Alex Swarzensky I**

Verantwortlich: i. V. Hans Alexander Apolant, Berlin-Schöneberg, Salzburger Strasse 16, Amt Stephan 2574.
Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W 8, Kronenstraße 37.